Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 6

Artikel: Wider die Technikphobie : Technik als vermittelnder Partner
Autor: Nef, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166686

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Robert Nef

Wider die Technikphobie

Technik als vermittelnder Partner

«Wo die Angst im Leibe steckt, da ist auch Gefahr allethalben», so *Gotthelf* in «Zeitgeist und Bernergeist». Das Gefühl der Angst ist zunächst ein normales Warnsignal vor Gefahren aller Art. Es entspricht dem Gebot der Klugheit, vorbeugend über drohende Gefahren nachzudenken, ihre Abwendung zu planen und praktische Massnahmen dagegen zu ergreifen. Steigert sich aber die Angst zur Phobie, d.h. zu einem ganzen Bündel von unkontrollierbaren negativen Emotionen, so geht der prophylaktische, konstruktive Kern verloren und verkehrt sich in sein Gegenteil. Wer von einer Phobie befallen ist, verliert die Fähigkeit, gegen tatsächliche Gefahren wirksam vorzugehen. Viele Menschen scheinen zu glauben, es sei ihre Pflicht, sich permanent über potenzielle Gefahren und Bedrohungen grosse Sorgen zu machen und sich ständig mit der Möglichkeit ihres Eintretens befassen zu müssen. Diese Menschen werden selbst zu jener Gefahr, die sie zu bekämpfen glauben, weil sie die vernünftige Fortentwicklung eines hoch komplexen Systems blockieren.

Gibt es wirksame Strategien gegen diese für die betroffenen Individuen wie für die ganze Gesellschaft lähmende Störung? Wie lässt sich irrationale Angst in Vertrauen verwandeln oder – als Minimalziel – auf den rationalen Kern zurückführen? Im Buch Hiob wird die Angst als Folge der Gottlosigkeit, als Begleiterscheinung mangelnden Gottvertrauens charakterisiert. Haben wir die Technik zum Gott gemacht und anschliessend das diesbezügliche «Gottvertrauen» verloren? Es gibt viele Anzeichen dafür, dass Technikphobie vor allem jene befällt, die gerne in einer Welt leben würden, in der alle alles «im Griff haben», in der es keine Risiken mehr gibt und in welcher der Staat über das Vorsorgeprinzip alles verbietet, was möglicherweise gefährlich sein könnte. Dieser Ansatz zeugt letztlich von einer infantilen und irrationalen Technik- und Zukunftsphobie. Demgegenüber steht das Prinzip der Beschränkung auf *«sound science»*, die Basierung auf Aussagen von Naturwissenschaftlern über die (Nicht-)Nachweisbarkeit von Risiken als massgeblichem Entscheidungskriterium für die Zulassung von Innovationen. Wer die Technik nicht als Gott, sondern als vermittelnden Partner deutet, verliert zwar nicht den Respekt vor den mit ihr unzweifelhaft verknüpften

Gefahren, aber das Gefühl der totalen Abhängigkeit und des schutzlos Ausgeliefertseins. Der vernünftige Umgang mit der Technik beruht auf jener Lernbereitschaft, welche das Verhältnis zur Umwelt im Sinne einer Optimierung selbstständig verändert. Nicht die Technik ist gefährlich, sondern die Unvernunft der Menschen, die mit ihr nicht umgehen können. Computer als «Gesprächspartner»? Der Philosoph *Walter Schulz* hat den Computer als *«vermittelnden Partner»* beschrieben, bei dem der Konstrukteur, der Programmierer und der Anwender in einem *«parallelen Wechselverhältnis»* stehen. *«Die Wechselwirkung zeigt sich darin, dass nicht nur der Programmierer auf den Konstrukteur angewiesen ist, sondern auch das Umgekehrte gilt: vom möglichen Gebrauch des Computers her wird die Herstellung ihrerseits bedacht. Auf den technischen Grundwillen bezogen, das heisst auf die Intention, dass durch den Computer Leistungen erbracht werden sollen, die unter Umständen menschliche Fähigkeiten übersteigen, besteht also kein entscheidender Gegensatz zwischen Konstrukteuren und Programmierern.»*[1] Mit diesem partnerschaftlichen Gefühl des Aufeinander-Angewiesenseins kann das Gefühl des totalen Ausgeliefertseins wirksam überwunden werden. Hochmut erzeugt Angst, Selbstbescheidung erzeugt Vertrauen. Es braucht dazu die bereits erwähnte und in den folgenden Beiträgen als Leitmotiv immer wieder auftauchende Lernbereitschaft, und diese wiederum basiert auf Mut, Experimentierfreude, Abenteuerlust, Risikobereitschaft und auch auf einem schöpferischen Spieltrieb, der aber den selbstbestimmten Rahmen des Verantwortungsbewussteins nicht überschreitet. Nennen wir es doch beim Wort, auch wenn es nicht dem Zeitgeist entspricht: Technik verlangt von uns jene geheimnisvolle Mischung von Selbstbewusstsein und Demut, ohne die es keine echte Partnerschaft gibt. ✦

1 Walter Schulz, Philosophie in der veränderten Welt, S. 217–219, Verlag Günther Neske, Pfullingen 1976.

TECHNIK – INTERAKTIV

Vom engagierten Umgang mit technischen Dingen

Das Technorama füllt in der heutigen Bildungslandschaft eine Lücke zwischen den traditionellen Bildungsanstalten. Es verfolgt dabei ein Konzept, das nachahmenswert ist. Im Vordergrund stehen die Motivation und Faszination, die den Besucher zur Eigenaktivität und zum Selbststudium anregen. Wenn erst einmal das Interesse geweckt ist, so geht das Lernen fast von selbst.
Es wäre sinnvoll, wenn in Zukunft die traditionellen Schulen auf jedem Niveau vermehrt mit dem Technorama zusammenarbeiten würden.
Richard R. Ernst, Nobelpreisträger für Chemie 1991, in: Schweizer Baublatt, September 2001

Das Technorama in Winterthur ist die einzige ständige Ausstellung in der Schweiz, die einer breiten Öffentlichkeit Naturwissenschaft und Technik auf vergnügliche und gleichzeitig verständliche Weise, als tagesfüllende Erlebnisse näher bringt. Das Technorama hat immer wieder gegen das Vorurteil anzukämpfen, ein Technik-Museum zu sein, in dem in Vitrinen und auf Podesten Gegenstände ausgestellt werden.

Remo Besio, geboren 1940, nach der kaufmännischen Berufsschule bildete er sich zum Exportkaufmann aus. Nach mehrjähriger Berufstätigkeit in Australien war er im Marketing bei Georg Fischer AG in Schaffhausen tätig und eignete sich autodidaktisch Kenntnisse über numerisch gesteuerte Fertigungsanlagen und verkaufsfördernde Kommunikationsmittel an. Die in dieser Funktion gewonnenen Erfahrungen, verbunden mit betriebswirtschaftlichen Kenntnissen, brachte er seit 1988 in seine Berufstätigkeit am Technorama ein, dem er seit 1990 als Direktor vorsteht. Im Jahr 2000 wurde er mit dem Kulturpreis der Stadt Winterthur ausgezeichnet.
www.info@technorama.ch

Im Internet wird ein Klassenausflug ins Technorama als ausserschulischer Lernanlass folgendermassen angepriesen: *«Die eigene Zeit, das eigene Auswählen unter Hunderten von Objekten, das selbstbestimmte Vorgehen der Schüler und die Objekte selbst – dies sind die wesentlichen Elemente, um aus einem fröhlichen Ausflug einen ausserschulischen Lernanlass mit hoher Lernwirksamkeit werden zu lassen.» «Die hier angebotenen Erfahrungssituationen aus der Naturwissenschaft können und sollen den Unterricht nicht ersetzen, sondern ein vielfältiges Fundament an realen Erfah-*